A Ω

TRIFOLIUM MEDICUM,

Oder

Drey bewährte Medicamenta

I.

Wider

Podagra, Gicht, Hütten-Katze und Stein.

II.

Wider die Atrophiam, oder das Abnehmen

sonderlich der Kinder, welches fälschlich von vielen vor Hexerey gehalten wird. Auch wider den Jammer, Epilepsiam.

III.

Wider allerley Kopff-Schmertzen.

Vielfältig probiret und gut befunden,

Und

Auf Zureden verschiedener guter Freunde durch den Druck dem nothleidenden Nächsten zum besten mitgetheilet

von

L. Jacob Michael Kornmann,

Berg-Medico zu Straßberg am Hartz.

Magdeburg und Leipzig,

Verlegts Christoph Seidels sel. Wittwe und Georg Ernst Scheidhauer.

Anno 1726.

Denen
Hochgebohrnen Grafen und Herren,
Herrn
Christoph Friederich,
und
Herrn Jost Christian,
Gebrüdern,
Grafen zu Stolberg, Königstein, Roche-
fort, Wernigerode und Hohenstein; Herren zu
Epstein, Müntzenberg, Breyberg, Egmond,
Klettenberg und Lora rc.

Meinen Gnädigsten Grafen und
Herren.

Hochgebohrne Reichs-Grafen,

Gnädigste Grafen und Herren;

Ew. Ew. Hochgräfl. Gnad. Gnad. besondere Liebe zu Bergwercken zeigen unter andern klärlich, die von Ew. Ew. Hochgräfl. Gnad. Gnad. dieserwegen gnädigst ertheilten herrlichen Privilegia. Nicht mindere Gnade und Liebe geniessen auch alle und iede Dero Unterthanen und Bergleute, indem nicht allein nach Dero Welt-geprieſenen Landes-väterlichen Vorsorge und Gnade, aus Dero Residenz Stolberg denen Krancken die Medicamenta reichlich mitgetheilet werden; sondern auch Ew. Ew. Hochgräfl. Gnad. Gnad. gnädigst verstattet haben, bey hiesigen Zügen einen Berg-Medicum anzunehmen, welches Amt ich nun bereits ins fünffte Jahr verwalte; wovor Ew. Ew. Hochgräfl. Gnad. Gnad. unterthänig-gehorsamsten Danck abzustatten ich offtmahls Gelegenheit gesuchet.

 Da

Da nun der Allerhöchste mir die Gnade verliehen, Medicamenta, welche bey Berg- und Hütten-Kranckheiten nöthig und heilsam, zu erfinden; so habe gegenwärtigen Tractat davon in den Druck geben, und zu **Ew. Ew. Hochgräfl. Gnad. Gnad.** Füssen in tieffsten Respect niederlegen wollen, mit unterthänigst-gehorsamster Bitte: **Ew. Ew. Hochgräfl. Gnad. Gnad.** wollen diese meine geringe Schrifft mit gnädigen Augen ansehen, und als ein Zeichen der unterthänigsten Danckbarkeit gnädigst annehmen. Solche mir hierunter erzeigete hohe Gnade werde Lebenslang zu rühmen wissen, auch in aller Unterthänigkeit und Gehorsam mit getreuen Diensten zu erkennen trachten, der ich allezeit bin

Hochgebohrne Reichs-Grafen,

Gnädigste Grafen und Herren,

Ew. Ew. Hochgräfl. Gnad. Gnad.

Straßberg,
den 16. Maji 1726.

unterthänigst-gehorsamster

Jacob Michael Kornmann.

Vorbe-



Vorbericht.

Nach Standes Gebühr angesehener und geehrter Leser.

§. 1.



ES ist Welt-kündig und bey allen verständigen ausser Zweiffel, daß in dem vorigen und ietzigen Jahrhundert viele Wissenschafften und Künste, absonderlich in Teutschland, durch unermüdeten Fleiß gelehrter und Kunst reicher Männer eine grössere Vollkommenheit erlanget, als sie zuvor gehabt.

§. 2. Es gestehen gar gerne die GOttes-gelährte Männer, die dem Befehl des Heilandes nachkommen, Joh. 5. v. 39. in der Schrifft forschen, daß sie darinn eine unergründliche Tieffe göttlicher Geheimnissen und heiliger Lehren antreffen; und also in seiner Maaß gerne gelten lassen den Spruch der alten Rabbinen: Es sey kein Buchstabe im Gesetz, daran nicht Berge göttlicher Lehre hiengen.

§. 3. Also bezeugen einhellig diejenigen, welchen die Pforten der Natur eröffnet sind, selbst die Hände in die Kohlen stellen, und nicht mit Medicinischen Postillen sich behelffen, aus andern die Recepte nicht ausschreiben, (die wir sonst auf ihrem Werth stehen lassen,) daß kein Gewächs, so gering es immer sey, daraus nicht die göttliche Güte und Vorsehung zu schliessen, und daß sie weit herrlichere und bessere Medicamenta gefunden, die denen allen gefehlet; und durch diese hat die Medicin ein groß lustré bekommen.

§. 4.

§. 4. Hiedurch fällt von selbsten weg der Einwurff, welchen diejenige zu machen pflegen, die gerne auf ihren Hefen liegen: Die Alten wären auch keine Narren gewesen. Das lasse ich gelten, quo poterant, ibant. Es kömmt mir hier fast nicht anders vor, als bey einer alten Gruben, wo die Alten vor diesen gebauet, und wegen ein und anderer Umstände nicht weiter kommen, sondern das Werck liegen lassen. Wenn wir da gedencken wolten: Die Alten sind auch keine Narren gewest, stünden da Ertze, würden sie selbe wohl weggenommen, und uns nicht gelassen haben; würden wir gewiß nichts bekommen. Ich gläube, daß sie freylich die Ertze würden gefunden und weggenommen haben, wenn sie so lange gelebet, oder solche Anstalten, wie ietzo gehabt hätten: wir müssen nun weiter gehen, und nachholen, so viel wir können; was wir denn nicht kriegen, bleibet vor die Nachkommen.

§. 5. Man gehe nur in die Mechanic, da wird man finden, wie die Kunst gestiegen. Was hat man nicht ietzo vor Machinen bey Bergwercken, so man sonst nicht gesehen? Was hat nicht der berühmte Leupold in Leipzig, anderer vortrefflichen Männer vorietzo zu geschweigen, vor Machinen erfunden? was ist nicht das perpetuum mobile zu Cassel vor ein trefflich Werck? Von diesen und vielen andern, so hier anzuführen eben nicht nöthig, haben die Alten nichts gewust; ob sie gleich zu ihrer Zeit auch kluge Leute und keine Narren gewesen.

§. 6. Also ists auch mit der Medicin beschaffen, da müssen wir immer weiter nachsuchen. Es ist auch meine Intention gar nicht, durch diese Schrifft andere brave Leute, die sich um die Medicin verdient gemacht und gethan, so viel ihnen GOtt Vermögen gegeben, zu verachten; sondern ich habe nur einen Versuch thun, und nachdem mirs in ein und andern Stücken durch die Gnade GOttes gelungen, zeigen wollen; daß, wie andere aus fremden Sachen, so wir von weitem herbekommen, kostbare und gute Medicamenta præpariret, man eintzig und allein aus unsern einheimischen Speciebus, die vor unsern Füssen liegen, gute und hinlängliche Medicamenta præpariren könte, und derer ausländischen, wenn man nur wolte, gäntzlich entbehren.



Cap. I.

Von Sachen, so zu der Medicin nöthig und unnöthig.

§. 1.

WJe GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Krafft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahr nimmt an den Wercken, nehmlich an der Schöpffung der Welt; nach der Anweisung des grossen Heyden-Lehrers Pauli Röm. 1, v. 20. Also beweiset sich die Güte GOttes darin gegen die Menschen recht überschwenglich, und giebt sich denenselben so handgreifflich zu erkennen, daß sie nicht nur ex regno vegetabili & animali Nahrung und Kleidung ihnen ertheilet; sondern auch ex regno minerali die nöthigen Metallen und Mineren zu ihren Nutzen darreichet.

§. 2. Aus diesem dreyfachen Regno giebt auch die göttliche Weißheit genugsame Artzeneyen, und zwar, wie wir solche in unsern Landen haben, daß wir derer Fremden gar wohl und mit grossem Vortheil könten entrathen.

§. 3. Diesemnach ist wohl zu beklagen, daß in die Apothecken ein solcher Mischmasch und ziemliche Quantität unnützer Dinge eingeschlichen, die, wenns hoch kömmt, nur corticem und nicht nucleum specierum darreichen, so man billig abschaffen und eine Officinam eclecticam anrichten solte; maassen die Vielheit solcher,

sonderlich ausländischen Sachen, denen Apotheckern bloß zur Last und Schaden, niemanden aber zu Nutz gereichen.

§. 4. Hierüber hat bereits der seel. Herr Doctor Ludewig, weyland Hoch-Fürstl. Sächß. Gothischer Leib-Medicus in seiner Pharmacia moderno Seculo adplicanda geklaget, und den Rath gegeben: Man solte nur mit denen Sachen, so in unserm Teutschland wachsen, zufrieden seyn, womit man mehr ausrichten, und seiner Gesundheit besser rathen würde, als wann man soviel ausländische Sachen mit grossen Kosten kommen liesse; und der vortreffliche D. Bontekœ, weyland Chur-Brandenburgischer Leib-Medicus, der sich gleichfals mit Recht über die vielen unnützen Medicamenta moquiret, hat keinen Scheu zu schreiben: daß er mit einer Apotheck, die nur zehen Stücke habe, sich behelffen, und damit alle Kranckheiten curiren wolte; welche beyde sonderlich viele Medicos aus ihrem Torpore ermuntert.

§. 5. Es waren gewiß in dem Stück die Alten keine Narren, sie curireten ihre Kranckheiten mit Sachen, die bey ihnen in der Nähe wuchsen, und verschrieben sie nicht erst aus fernen Landen. Lieset man ihre Scripta, als Hippocratis, Galeni, des bekandten Naturkündigers Plinii und anderer, findet man nicht, daß sie fremde Species recommendiren.

§. 6. Hier möchte nun iemand einwenden: in denen Ländern hat man einen Uberfluß von den schönsten Specereyen, die fehlen uns, darum müssen wir solche daher bringen lassen. Das muß ich gern gestehen, daß wir die Specereyen zwar nicht haben, die daselbst wachsen; allein, ich gebe einem solchen zu bedencken: ob wir nicht ohne dieselben leben könten? und ob nicht der allgütige GOtt unser Land mit andern Dingen, die wir an ihrer Stelle gebrauchen könnten und billig solten, auch eben dasselbe, ja noch mehr thun, reichlich versehen? Aber wir gleichen in dem Stück denen lüsternen Israeliten, welche, ob sie gleich der Allmächtige in der Wüsten mit Brodt vom Himmel versorgete, welches nicht allein ihren Hunger stillete, sondern ihnen auch allerley Geschmack gabe, wozu sie nur Adpetit

hatten,

hatten, dennoch immer nach was anders trachteten, so sie zwar erlangeten, ihnen aber übel bekam.

§. 7. Wie nun GOTT als ein gerechter Richter nach dem kläglichen Sünden-Falle die Menschen mit allerley Kranckheit zur Straffe beleget; so hat er als ein gütiger und barmhertziger Vater uns auch mit allerley Mitteln wider die Kranckheiten versorget; dieses wird niemand leugnen können. Ein Wild, wenn es im Walde kranck wird, oder von einem gifftigen Thiere verletzet ist, wird es auch mit einem Indianischen Balsam geheilet, oder giebt ihm iemand eine von ausländischen Spetereyen præparirte Medicin? Nein! es findet bald ein Kraut, das es frisset und davon wieder gesund wird. Solte GOTT das nicht vielmehr uns thun? Matth. 6. v. 30. Allerdings! denn wie er ein iedes Land mit allerley Früchten und Gewächsen, so wider Hunger und Durst dienen, gesegnet, auch der Thiere, was zu ihrem Leben und Gesundheit nöthig, nicht vergessen, so hat er auch in dem Stück, was die Artzeney betrifft, nichts ermangeln lassen. Gewiß man würde sich sehr vergehen, und der göttlichen Providenz viel zu nahe reden, wann man dieses leugnen wolte.

§. 8. Mögen wir demnach sicherlich glauben, daß es uns an nichts fehle, was wir sowohl zu des Lebens Unterhalt, als auch zu Erhaltung unserer Gesundheit, so gar auch zur Delicatesse bedürffen; Denn es wachsen bey uns nicht nur allerley Medicin und Gewürtze, sondern auch der schönste veritable Zucker, so wir aus unsern Gewächsen præpariren können; (davon ich an einen andern Orte handeln werde) dahero wir uns gar wohl mit unsern einheimischen Speciebus können begnügen lassen.

§. 9. Ich zweiffle zwar nicht, daß viele Spitzfindige und Super-kluge seyn werden, so dieses verachten, und als was ungeräumtes auslachen werden; es wird auch nunmehro wohl bey der lange üblich gewesenen Mode bleiben, und werde ich viel zu wenig seyn, hierinn eine Aenderung zu machen (daferne nicht einer oder der andere solches reifflich überlegende selbsten einen Versuch thut, da ers in der That also befinden wird) indem es allzuweit eingerissen, so gar,

daß auch einige theils so einfältig, theils eigensinnig, daß, wenn sie wissen diese oder jene Medicin sey von einem hiesigen schlechten Gewächs præpariret, sie dieselbe als nichtswürdig achten, und gar nicht einnehmen wollen, wie mir dergleichen selbst begegnet.

§. 10. Dieses zu vermeiden muß man, sonderlich wer in die Apotheck verschreibet, zuweilen noch immer so mit machen, nur, daß man diesen Leuten willfahre, und nicht als ein Unverständiger ausgeruffen werde; mundus enim regitur opinionibus & vult decipi; decipiatur ergo! und die Einbildung thut öffters viel; also verkauffte jener Apothecker præparirte Tobacks-Pfeiffen vor Perlen. Doch habe nicht unterlassen wollen einiger maassen (GOtt zu Ehren und dem Nächsten zum Besten) anzuzeigen, was der Höchste auch an unserm Lande gethan. Was derohalben gut ist, wird dennoch gut bleiben, und wenn gleich viel tausend wären, die es verachteten.

§. 11. Ich versichere dannenhero, wer unsere hiesigen Kräuter und Wurtzeln (die Animalia und Mineralia nicht ausgeschlossen) recht præpariret, und aus einigen die wahre Quint-Essenz ziehet, wird viel sicherer und ehender damit curiren können, als wenn er die allerköstlichsten Exotica gebrauchet, und gewiß grosse Dinge damit thun.

§ 12. Bin also zwar nicht in Abrede, daß einige von unsern Simplicibus noch mit vielen terrestrischen Cruditäten gefesselt sind, weßwegen sie noch einer Præparation bedürffen, wodurch solche Sachen theuer, ja zuweilen noch höher als die ausländischen (verstehe, was man in der Medicin gebraucht) zu stehen kommen; doch, was ist hieran gelegen? genug wenn man seinen Zweck erreichet, indem sie es auf solche Weise denen Frembden weit zuvor thun.

§ 13. Daß aber dieses wahr, wird einem ieden, der nur etwas nachsinnet, gar leicht in die Augen fallen; denn diese wachsen in einem hitzigen Climate, Lufft und Erdreich, jene aber, die einheimischen sind mit uns gleicher Witterung unterworffen, müssen demnach auch gleiches Temperament haben, und also weder zu heiß noch

zu kalt, weder zu trocken noch zu feucht seyn; folglich, weil sie unserer Mixtion am nächsten kommen, auch in unsern Kranckheiten am diensamsten seyn, und mehr als andere ausrichten.

§. 14. Wolte hie iemand einwenden und sagen: wenn unsere einheimischen Sachen so gut, warum muß man denn noch so viele Arbeit dran wenden? dem dienet zur Antwort: 1.) so sind viele Species, die man so bloß ohne, oder doch wenigstens sondere Præparation gebrauchen kan. Wenn aber 2.) einige verhanden, die erst durch die Kunst müssen præpariret und von ihren Compagibus entbunden werden, so hat es der weise Schöpffer darum also geordnet, daß man nicht müßig seyn, sondern so wohl arbeiten, als auch seinen von GOTT verliehenen Verstand zum Nachsinnen anwenden solle. Uberdem so sind ja 3.) auch viele Exotica, so sine prævia præparatione & purificatione, so wenig als die einheimischen können gebraucht werden. 4.) So wird auch ein ieder leicht erkennen, daß die Quint-Essenz von einer Specie viel durchdringender; folglich viel besser und geschwinder operiren müsse, als wenn sie noch mit so vielen Fesseln derer groben terrestrischen Particulen umgeben, so in der Operation viele Verhinderungen verursachen.

Cap. II.

Von dem Medicament wider Podagra, &c. dessen Bereitung und Virtutibus.

§. 1.

Daß dieses, was bißhero von unsern einländischen Speciebus gemeldet, in der That also sey, bin ich selbst durch die Erfahrung sattsam überzeuget; und kan nicht leugnen, daß ich im Anfange meiner Praxeos mir vor einen Ruhm gehalten, wenn ich bey einer solchen Quantität Medicamenten, so ich in meinem Catalogo

talogo hatte, bald dieses bald jenes verschreiben, und in Recepten fein variiren konte; allein ich ward bald inne, daß diese Methode mehr Schaden als Vortheil stifftete.

§. 2. Und als ich vor etlichen Jahren unter Anführung des seel. Herrn D. Böttichers, weyland Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Leib-Medici und Medicinæ Professoris zu Helmstädt, Praxin Medicam triebe, lernete ich allgemach erkennen, daß bey solcher Abundanz derer Medicamenten dennoch das beste fehlete.

§. 3. Denn als mich während dieser meiner Praxeos zu Helmstädt unter andern ein Podagricus consulirete, war sogleich bereit, meynete ihm bald zu helffen, und von seinen unsäglichen Schmertzen zu befreyen, denn ich nun soviel gelernet zu haben vermeynete, daß mir nichts fehlen müste; aber ich erfuhr bald ein anders. Denn, wiewohl ich einen grossen Catalogum derer hiezu recommendirten Medicamenten herzusagen wuste; fande, zu meinen und des armen Patienten grossen Leydwesen, doch keins, das meinem Verlangen ein Gnügen leistete. Nun kam mir Heinsii übel vexirter und wohl soulagirter Podagrist zu handen, aus dessen Titul ich grosse Hoffnung schöpffte, aber auch vergebens.

§. 4. Da gedachte ich bey mir selbst: Ihr seyd allzumahl leidige Tröster! fieng derowegen an, weil mich des miserablen Patienten jammerte, zu meditiren, und selbst eine Medicin wider diese Kranckheit zu suchen; konnte aber, wie sauer ich mirs auch werden ließ, keins finden, sondern muste nun mit der Schola Salernitana glauben: Tollere nodosam nescit Medicina Podagram, ließ mir also die Lust, dergleichen Medicament ferner zu suchen, vergehen; legte mich inzwischen auf die Untersuchung derer Simplicium, da ich denn sonderlich die Botanique vornahm, welches denn auch nicht fruchtloß abgieng.

§. 5. Bey dieser meiner Arbeit nahm ich ein Kraut, dessen Nahme und Wirckung wunderbar ist, brannte es zu Aschen und wolte nach der gemeinen Art ein Saltz daraus machen: bey dessen Verbrennen hieng sich mir ein Sulphur an die Finger, so einen sonder-

baren

baren Geruch und Geschmack hatte, den ich Anfangs nicht achtete, sondern bloß auf mein Vorhaben bedacht war.

§. 6. Weil ich aber befand, daß dieses Saltz nichts besonders hatte, (wie ich denn bey keinen aus Asche gemachten was besonders gefunden, sondern lieber ein Sal essentiale mache) erinnerte mich, was ich von dem angehängten Sulphure vor einen Geruch und Geschmack empfunden, und gedachte: es muß wohl in dem Kraute was bessers stecken, welches ich nunmehro auf eine andere Weise heraus zu bringen suchte; wie sauer ich mirs aber dabey werden ließ, bekam doch lange nicht was ich begehrete.

§. 7. Weil mir nun diese meine Arbeit vor diesesmahl noch nicht gelungen, gedachte ich abermahl an den vorigen Geschmack und Geruch, der mir wieder zu einer andern Arbeit Anlaß gabe, die mir zwar ebenfals nicht wenig Mühe und Kosten verursachte, doch aber endlich nach Wunsch hinaus schlug, und mich wohl contentirete.

§. 8. Nunmehro hatte ich wohl gesehen, daß der Mercurius und Sulphur von obgedachten Kraute ohne Feuer nicht könte separiret werden; das Feuer aber, wenn man vulgari Methodo damit procedirete, dieselben, sonderlich den Mercurium entführete; war dannenhero bedacht, wie ich solche figiren, coaguliren, und endlich zu einer heilsamen Medicin bringen möchte, fand mich auch hierinne gar nicht betrogen; denn es gelunge mir dieser Procefs so wohl, daß, nachdem ich dabey Leib- und Lebens-Gefahr ausgestanden, doch endlich durch GOttes Segen mein Fleiß mit dieser herrlichen und penetranten Medicin vergolten wurde, die ich genau experimentiret, und da ich überzeuget worden, daß sie gantz sonderbare und herrliche Wirckung beym Podagra &c. thäte, habe es dem nothleidenden Nächsten hiedurch unter dem Nahmen HERCVLES MICRO-MACROS communiciren und mittheilen wollen

§. 9. Da nun einige den Procefs dieser Medicin von mir verlanget, so habe ihnen hierinn gratificiren, und selben hieher setzen wollen:

Rec. Antedicti coaguli, thermarum nitratarum ana ℔j. ⊖is hermaphroditici vegetabilis ℔ß. stent in digestione per

sex

ſex menſes, deſtillentur per retortam. Poſtea Rec. hujus liquoris deſtillati ℔j. ⊖is hermaphroditici mineralis uncias ſex; ſtent in digeſtione in vitro bene clauſo, donec videas lunam tertia vice occidere & ſenſim oriri ſolem; tum addes nivis autumnalis purificati uncias quatuor ac deſtillabis per alembicum ex balneo ſicco uncias decem. Huic demum liquori admiſce balſami terræ ſinceri uncias tres, cum quo digeratur; tum ex Mariæ balneo per alembicum bene munitum deſtillabis, & habebis medicamentum penetrantiſſimum.

§. 10. Was nun den Gebrauch dieſes Medicamenti betrifft, ſo iſt zu wiſſen, daß es diene ſowohl præſervativè als curativè wider das Podagra, Chiragra, Malum iſchiadicum, Gicht, Contracturen und dergleichen. Wenn das Podagra oder mit ſelbigem verwandte Kranckheiten würcklich da ſind, kan man von dieſer Medicin dem Patienten täglich einmahl, und zwar des Morgens 3. 4. 6. höchſtens 8. Tropffen in Erdrauch-Waſſer eingeben und im Bette ſchwitzen laſſen. Nachdem nun der Patient alſo zwey Stunden im Bette geſchwitzet, und der Schweiß mit einem warmen Tuche abgewiſchet, kan man iedesmahl Erdrauch- und Stein-Blumen gewärmet um den ſchmertzhafften Ort ſchlagen. Diejenigen, ſo mit der Gicht beladen, und gantz contract ſind, bey denen die Kranckheit lange anzuhalten pflegt (doch habe auch 2. Perſonen unter göttlichen Segen innerhalb 14. Tagen völlig mit dieſer Medicin curiret,) kan man wöchentlich ein- oder nach Befinden zweymahl mit guten reſolvirenden Kräutern bähen, dabey dieſe Medicin in Erdrauch-Waſſer eingeben, und wenn die Glieder noch vom Bähen feucht im Bette vollends ausſchwitzen laſſen, die andern Tage kan man es ihnen alle Morgen im Bette eingeben; es muß aber der Schweiß allezeit mit einem warmen Tuche wohl abgewiſcht werden, denn ſonſten würde ſich die Unreinigkeit wieder ins Geblüt inſinuiren; ſo werden ſich die Schmertzen, wenn dabey auch eine gute Diæt gehalten wird, bald verlieren! Mittags und Abends kan man von der Eſſentia Epanortotica 60. Tropffen einnehmen.

§. 11.

§. 11. Ich gedencke hier nicht ohne Ursach der Diæt, maassen, wo selbe nicht gehalten wird, auch keine Artzeney würcken, und der Medicus seinen Zweck nicht erreichen kan. Dieses ist mir bey dergleichen Cur vor fünff Jahren bey einem vornehmen Manne begegnet: dieser, wenn er mit dem Podagra, zur andern Zeit mit dem Chiragra (welches alle sechs Wochen abwechselte) befallen wurde, und obiger Medicin sich bedienete, empfunde, so bald er in den Schweiß kam, Linderung, und die Schmertzen verlohren sich nach etliche mahl wiederholten Gebrauch. Weil er aber keine Diæt hielt, sonderlich aber Wein und Brandtewein liebete, dessen er sich wohl gar beym Paroxysmo bedienete, kamen die Schmertzen nach Verfliessung etlicher Wochen, wiewohl langsamer als sonst, wieder. Wird sich demnach ein ieder, so lieb ihm seine Gesundheit ist, bey Gebrauch dieser Medicin der Diæt befleissen, welche ich hiemit bester maassen recommendire.

§. 12. Præservative kan diese Medicin anfänglich um den andern oder dritten Tag, nachgehends wöchentlich einmahl gebraucht werden. Solte auf solchen Gebrauch der Paroxysmus gleich noch einmahl wiederkommen, (wie es bey einem inveterato malo wohl geschiehet) darff man sich deßhalben nicht abschrecken lassen, sondern immer fort brauchen und mehrere Besserung erwarten. Wie denn auch diejenigen, so diese Medicin curative gebraucht, nicht nachlassen; sondern, ohnerachtet der Paroxysmus vorbey, immer fortfahren, und wöchentlich einmahl noch davon einnehmen müssen, damit das malum nach und nach gehoben werde; indem dieses Medicament die Podagrische Materie per transpirationem subcessive austreibet.

§. 13. Præsentire also dem geneigten Leser ein Medicament, davon gewiß versichern kan, daß diejenigen, so es gebraucht, nunmehro in vier Jahren keinen Anstoß vom Podagra und damit verwandten Kranckheiten gehabt. Ob es nun ferner ausbleiben, und diese Medicin auch in malo inveterato eben das præstiren werde, davon will noch das beste hoffen, weil es schon so lange ausblieben. Will mir dannenhero von denen, so es bereits gebraucht,

wie auch von denen, so es künfftig noch brauchen werden, ferner Nachricht ausgebethen haben, wofür sie mich ihnen sehr verbindlich machen werden.

§. 14. Nicht allein aber habe dieses Medicament in oberwehnten Kranckheiten bewehrt befunden; sondern auch hierselbst in Straßberg einige, denen ich davon einmahl über einen Dampff-Bade, das anderemahl im Bette und so immer Wechsels-weise eingegeben, von der **Hütten-Katze** durch GOTTes Gnade befreyet; und habe, wenn man mit einem scharffen Holtze solchen Leuten den Schweiß abgezogen, darinne den klaren Arsenicum gefunden.

§. 15. Ein siebenzig-jähriger Mann, der an Händen und Füssen, Gesicht und Brust dermaassen geschwollen war, daß man ihn nicht kannte, wurde nach viermahligen Gebrauch dieser Medicin von dem Geschwulst ziemlich entlediget, und endlich, als er täglich mit dem Einnehmen continuirte, völlig restituiret.

§. 16. Nicht weniger Hülffe schaffet dieses Medicament auch bey Stein-Beschwerungen. Wer es demnach dawieder gebrauchen will, wird ebenfals damit vergnüget werden: denn es denselben wie Staub zermalmet, und durch den Urin ohne den geringsten Schmertzen abführet. Und habe hiebey nochmahlen erinnern wollen, daß man ja in allen bißher erwehnten Kranckheiten sich der Diæt, welches die halbe Cur ist, befleißige.

§. 17. In Colica und Mutter-Beschwerungen schaffet es schleunige Hülffe, indem es die Blähungen zertreibet; und habe damit Leute, so von der Colica dermaassen gepeiniget worden, daß sie Tag und Nacht mit erbärmlichen Winseln und Schreyen zubringen müssen, daß man es auch im dritten und vierdten Hause gehöret, durch GOttes Gnade in wenig Stunden völlig curiret, da ihnen alle zwey Stunden iedesmahl 2. biß 3. Tropffen in Linden-Blüt-Wasser eingegeben.

§. 18. Letzlich muß noch melden, daß dieses Medicament, wenn man ein paar Tröpfflein auf Baumwolle thut, und auf die hohlen Zähne leget, alsbald die Zahnschmertzen, wenn es ein paar

mahl

mahl wiederholet wird, wegnehme. Und dieses ists, daran ich am ersten seine Virtutes erfahren. Denn als einsten ein Mägdlein über grausames Zahnweh klagte, legte ich ihr von dieser Medicin, wie gemeldet auf, nur eine Probe damit zu machen, nicht wissende, was es thun würde, maassen dazumahl noch keiner etwas davon gebraucht hatte, weßwegen ich auch von seiner Würckung noch nicht das geringste biß dahin erfahren. Was geschahe inzwischen: es stilleten sich nicht nur die Zahnschmertzen, sondern auch, weil das Mägdlein den Speichel und mit demselben dieses medicament hinunter geschlucket, schwitzte sie davon starck, wodurch sie zugleich von einem Knoten, den sie beynahe ein halb Jahr am Fusse gehabt, befreyet wurde. Da sahe ich was es thun wolte, und machte immer eine Probe nach der andern, biß ich seine Virtutes nach und nach erforschte.

§. 19. Wer nun mit vorgedachten Kranckheiten beladen, und dawieder diese medicin verlanget, dem diene damit auf Begehren, und schicke in einer höltzern versiegelten Büchse soviel, als zu einer gantzen Cur vonnöthen. Und damit nicht iemand meyne, ich suche nur Geld hiedurch, nicht aber meines Neben-Christen Gesundheit; so schicke es an solche Orte, wo es noch nicht bekandt, ohne Geld, verlange auch nichts, biß man den Effect davon siehet; sondern nur eine schrifftliche Versicherung, daß ich meine Bezahlung, wenn das malum gehoben, bekommen solle. Will dabey nochmahls erinnern, wenn man davon was gebrauchet, ja das Gläßgen jedesmahl wohl wieder zugemacht und verwahret, auch an einen kühlen Ort gesetzet werde. NB. man darff es nicht in warmen Getränck einnehmen, sonst verliehret es viel von seiner Krafft.

Cap. III.

Von dem Medicament wider das Abnehmen der Kinder, und wider das böse Wesen, oder den Jammer.

§. 1.

Daß durch des Teufels Neid viel Böses in die Welt kommen, bezeuget selbst die heilige Schrifft; ob aber mit Hülffe des Teufels böse Leute durch unnatürliche Künste und so genante Hexerey denen Menschen schaden, oder ihnen Kranckheiten, ja gar den Tod durch blosses Ansehen oder Sprechen zuwege bringen können, ist eine andere Frage, und wird billich in Zweiffel gezogen; maassen ja Glück und Unglück, Gesund- und Kranckheit, Leben und Tod alles von GOTT kommt, nach Aussage des Propheten Jes. 31. v. 2. und Amos 3, v. 6. Ist demnach eine Schande, daß Christen die Ehre, so GOTT gebühret, dem Teufel geben; denn GOTT allein schicket dem Menschen Glück und Unglück (wiewohl durch natürliche Ursachen) zu.

§. 2. Was dannenhero von Hexerey zu halten, will hie eben nicht ausführen; denn diese Meynung ist bereits von verschiedenen gelehrten Männern genugsam und gründlich widerleget.

§. 3. Dennoch muß man zuweilen erfahren, daß einige Kranckheiten von unverständigen Leuten und unerfahrnen (leyder!) Medicis vor Hexerey gehalten und dabey solche abergläubische Mittel gebrauchet werden, deren sich Christen billig schämen solten; wenn auch erfahrne und verständige Medici dazu kommen, werden die Patienten durch natürliche Mittel glücklich curiret.

§. 4. So ist mir bekandt eine vornehme Frau, welcher aus Ohren und Nase zum öfftern Würme von unterschiedlicher Gestalt

und Grösse, ehe sie sichs versehen, nicht ohne Schmertzen hervor gesprungen; dabey die Patientin sehr krafftloß wurde. Diese Person muste wider allen Danck behext seyn; wurde derowegen von einem Bader und etlichen alten Weibern mit vielen abergläubischen Mitteln geplaget. Endlich wurde unter der Hand ein erfahrner Medicus gebraucht, der solche Hexerey nur lachete, und durch ein Medicament, so er selbst verfertiget, in wenig Tagen sie curirete, davor sie ihm noch ietzo Danck weiß.

§. 5. Solche Bewandniß hat es auch mit der Atrophia oder Abnehmen der Kinder. Die Ursache dieses Abnehmens ist ent- „ weder ein unordentliches Leben der Mutter, wenn die Kinder noch „ saugen, schlechte Wartung, Unreinigkeit des leinen Zeuges und der- „ gleichen.

§. 6. Sonderlich aber ist denen Kindern nichts schädlicher, als wenn solche Mütter nicht allein vor sich dem Brantewein ergeben sind, sondern auch gar denselben solchen zarten und unschuldigen Kindern, wenn sie von der Mutter Brüsten entwehnet, auch die schon etliche Jahr alt sind, zu trincken geben, in Meynung, sie thun ihnen sehr wohl: erinnert man sie, und will es wiederrathen, antworten sie: Was ich esse und trincke, müssen meine Kinder mit geniessen! und glauben auch nicht, daß es ihnen schaden könne, machen also keinen Unterscheid unter erwachsenen gesetzten Leuten, und solchen zarten Kindern; sonderlich, wenn sie sehen, daß dergleichen malum nicht so bald darauf erfolget, wie denn von Kindern, die schon von vier und mehr Jahren, nicht sogleich geschiehet. Und habe ich gesehen, daß Kinder von vier und mehr Jahren gantze Gläser, wie man in denen Branteweins-Buden hat, ausgetruncken; worüber sich die Eltern gefreuet, daß sie so artige Kinder haben, die so früh Brantewein sauffen lernen. Allein ich versichere, kömmt es nicht sogleich, es bleibet nicht aus, und käme es erst nach vielen Jahren. Andere meynen es bey allen vier Zipffeln anzufassen, wenn sie Brod in Brantewein tuncken, und denen Kindern etliche Schnitte davon geben: allein, sie irren sehr, und haben sich recht schlecht verantwortet! Bleibet denn der Brantewein deßwegen nicht doch

Brantewein? ich meyne ja, es wird ihn das Brod gewiß nicht in Canari-Sect verwandeln. Solche Leute mögten denen Kindern lieber Arsenicum eingeben, so kämen sie gleich von der Welt, und dürfften nicht so viele und lange Qvaal ausstehen, als hernachmahls das Brantewein-Schencken verursachet.

§. 7. Es darff aber hie niemand von mir die Meynung fassen, als wenn ich den Brantewein verachten, oder selben zu trincken widerrathen wolte. Dieses ist meine Meynung keinesweges; sondern ich mache einen Unterscheid inter usum & abusum. Ich sage vielmehr: daß der Brantewein sowohl eine Gabe GOTTes, und uns zu unserm Gebrauch gegeben worden; das aber sey ferne, daß ich die Gabe GOTTes verachten solte. Darum sage ich: der Brantewein ist dienlich, sonderlich denen Alten (wenn sie ihn nicht überflüßig trincken) indem er den Magen stärcket und erwärmet, die denen Alten mangelt. Einem Menschen, der seinen völligen Wachsthum erreichet hat, kan er, quod notandum, in seiner Maasse gebraucht, eben nicht viel schaden; Jungen Leuten aber, so noch unter 20. Jahr sind, ist er gar nicht diensam, und denen Kindern ist er als ein subtiler Gifft, so sich erst nach etlichen Jahren äussert; denen säugenden Weibern ist er nicht so sehr vor ihre eigene Person, sondern wegen ihrer zarten saugenden Kinder schädlich. Und werde ich von dieser Materie künfftig bey anderer Gelegenheit ausführlicher handeln.

§. 8. Aber wieder zu unsern Zweck zu gelangen, so muß ferner berühren: Wenn nun eine solche Kranckheit erfolget, wollen solche Leute nicht glauben, daß es vom unordentlichen Leben oder Brantewein herrühre, und sind bald mit der Antwort fertig: hätte das Kind vom Brantewein sterben sollen, es wäre längst todt. Sondern da heißt es: das Kind ist beruffen, behext; und muß manche ehrliche alte Frau sich damit beschuldigen lassen, da doch die Eltern an dieser Kranckheit selbst Ursach, und ihre Kinder, wenn sie dieselbe nicht fein rein gehalten, auf der Erden herum kriechen, und allen s. v. Dreck hinein fressen lassen, oder, da sie gemeynet ihnen wohl zu thun, solcher Gestalt selbst behext haben.

§. 9. Wenn man nun bey dergleichen Umständen denen Leuten gleich vorstellet, daß es eine natürliche Kranckheit, nemlich *Atrophia*, welche obstructionem glandularum zum Grunde hat; bleiben sie dennoch bey der Hexerey. Sie führen auch wohl Exempel von diesen oder jenen an, die (ihrer Einbildung nach) auch also behext gewesen, wollen dahero auch gemeiniglich keine ordentliche Mittel darwider gebrauchen, sondern nehmen allerley Tant und Aberglauben vor, (die man billig unter Christen nicht dulten solte) biß endlich solche Patienten über die vielen Narren-Possen das Leben einbüssen; da sie dann vollends bey der Hexerey bleiben, und sprechen: es ist ihm auf den Tod angethan.

§. 10. Dergleichen Kranckheit findet sich vielmahls, auch bey Erwachsenen, und wird mehrentheils, zumahl wenn ein Husten dabey ist, mit der Schwindsucht Phthisis confundiret; da doch in hoc passu die Lunge eben noch nicht Noth leidet. Zwar kan dieses malum, wenn nicht bey Zeiten Hülffe geschicht, und febris lenta dazu kömmt, den Menschen sowohl als Phthisis aufreiben, und das Garaus mit ihm machen.

§. 11. Es ist aber die Darrsucht, Athrophia (welche insgemein von solchen unordentlichen Leben in der Kindheit ihren Ursprung, wie §. 2. gemeldet, hat) von der Schwindsucht Phthisis genannt, unterschieden: indem Athrophia nichts anders ist, als eine Verstopff- oder Verhärtung derer glandularum mesaraicarum; dadurch denn geschiehet, daß der Nahrungs-Safft, weil die Wege verschlossen, nicht frey circuliren kan, und nicht genug gereiniget noch ordentlich vertheilet wird, daher denn ohne Widerrede, weil auf die Weise denen Theilen des Leibes die gehörige Nahrung entzogen wird, ein Abnehmen folgen muß. Hingegen kan bey der Schwindsucht, Phthisis, so auch Lungensucht genannt wird, ein Mensch, wenn auch die glandulæ noch so gut beschaffen, und der Nahrungs-Safft aufs beste gereiniget und vertheilet wird, nicht zunehmen, sondern nimmt von Tage zu Tage ab, weil bey dieser Kranckheit die Lunge (welches der Unterscheid zwischen beyden Kranckheiten (ein almählig anwachsendes und progressu temporis ein offenes Geschwür

schwür hat, welches einen beständigen Husten und starcken Auswurff garstiger eytriger und mit Blut vermischten stinckenden Materie erreget; durch welches Auswerffen der Zufluß von allerley, auch wohl zur Nahrung gewidmeten Säfften nach der Lunge häuffig geleitet, und dadurch denen übrigen Theilen des Leibes die Nahrung entzogen wird: auch, weil die Natur sich von diesen beschwerlichen und gefährlichen Schaden zu befreyen suchet, vergisset sie darüber das opus nutritionis.

§. 12. Wenn denn auch zu dieser Kranckheit, nemlich der Darrsucht der Kinder und erwachsenen Personen viele in den Apothecken befindliche Præparata recommendiret werden, aber leider! mehrentheils schlechte Hülffe leisten; als habe auch hierinn dem nothleidenden Nächsten dienen und eine Medicin dawider communiciren wollen, welche ich einen BALSAMUM ANATREPHICUM nenne. Der Gebrauch desselben ist folgender:

§. 13. Wenn ein Kind mit vorgedachter Kranckheit behafftet, man sage gleich es sey behext, oder was man wolle, vermische man diesen Balsam (weil er vor sich sehr starck) mit eben soviel Spiritus Salis armoniaci, gebe einen jährigen oder zweyjährigen Kinde täglich dreymahl 5. biß 6. Tropffen in Mutter-Milch oder Flieder-Blüth-Wasser, von 4. biß 8. Jahren 7. biß 10. Tropffen; von 10. biß 20. Jahren 15. biß 25. Tropffen in Flieder-Blüth-oder Cardobenedicten-Wasser; diesen letztern kan man auch diesen Balsam allein ohne Zusatz des Spiritus Salis armoniaci in erwehnten Wassern zu 10. biß 10. Tropffen eingeben, wobey wöchentlich sowohl die kleinen, als die grossen ein gelindes Laxatif zu gebrauchen, so wird man sehen, daß mit GOttes Hülffe dieses malum gehoben werde.

§. 14. Hiebey wird man nicht uneben thun, wenn man solche Kinder mit guten Kräutern, als Chamomillen, Dosten, Feld-Poley, Beruff-Kraut und dergleichen wöchentlich einmahl badet, (doch nicht zu offt, damit sie nicht zu matt werden) weil dadurch die Pori geöffnet, die Unreinigkeiten abgewaschen, und die exhalationes rerum nocivarum befördert werden; sonderlich wird es denenjenigen, so die Kranckheit von Hexerey deriviren, ein grosser Dienst

Dienst seyn, maassen sie dergleichen Bäder dawider vor gut halten.

§. 15. Es sind aber etliche Leute so wunderlich, daß sie meynen: wenn eine Medicin so gut seyn solle, so müsse sie auch zur Stunde also anschlagen, daß man es alsbald mercken könne. Denn wenn der Patient nicht in 24. Stunden (als wohl etliche von mir verlangt haben) oder, wenn sie ja noch so lange Gedult haben, in acht oder höchstens 14. Tagen gesund wird, stehen sie davon ab, und sagen, es helffe nicht, und brauchen wieder was anders. Sonderlich, wenn Prahlhänse, ja solche, die von der Medicin gar keinen Verstand haben, als Bartscherer, Scharffrichter, Schmiede, Schuster, Schneider, Leinweber, alte Weiber und dergleichen (als worüber schon Galenus zu seiner Zeit geklaget) dazu kommen, welche einen rechtschaffenen Mann dermaassen niederschlagen, und denen Leuten weiß machen, sie wollen den Patienten in 8. oder 14. Tagen völlig curiren; da lassen sich denn die einfältigen Leute von ihnen bethören, und vertrauen solchen großsprecherischen Qvacksalbern mehr als einem verständigen Medico; denn curiren sie ja, aber, das GOtt erbarme! in acht Wochen ins Grab; oder aber verlassen den Patienten, wenn sie sehen, daß ihre Qvacksalberey oder Tant, den sie dabey gebrauchen, nichts fruchten.

§. 16. Da fallen denn einige wohl gar wieder auf den vorigen närrischen Wahn der Hexerey; denn meynen sie, weil sie ihren Gedancken nach genug gebraucht, aber alles nicht anschlagen wollen, könte es nicht von rechten Dingen zugehen, müsse also wohl nichts anders als Hexerey seyn, folglich auch durch dergleichen gottlose Künste vertrieben werden.

§. 17. Hiebey finden sich nun bald solche alte Katzen an, so der Leute ihren thörichten Aberglauben unterstützen; ihnen ihre Kunst, die da in Creutzermachen, Segensprechen, kauderwelschen Worten und allerley närrischen, ja Gotteslästerlichen Unternehmen bestehet, anpreisen: sie wissen auch zuweilen etliche (lügenhaffte) Exempla anzuführen, wie sie hie und da solche Kinder mit ihren

 Büssen,

Büssen, wie sie es nennen, curiret haben; nur daß sie ein paar Groschen, oder was sie sonst erhaschen können, denen Leuten abschwatzen.

§. 18. Es fället mir hiebey ein, daß einige zu dergleichen Cur gebraucht haben, Kieselsteine aus drey Feld-Marcken: speyen dreymahl auf die Kinder, und was dergleichen dreyfaches mehr ist, zu deuten auf das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Einige brauchen das Tauff-Wasser, und wollen damit den Teufel bannen; andere stecken in die Windeln derer Kinder, die sie zur Tauffe schicken, gewisse Pulver oder Wurtzeln, und lassen selbe mit tauffen, (wie ich denn weiß, daß man Violen-Wurtz, Päonien-Wurtz und Gold-Wurtzel mit eingewickelt) welche sodann wider alle Hexerey und Kranckheiten derer Kinder dienen soll; denn sprechen sie: Es sind getauffte Wurtzeln. O der allzuerschrecklichen Boßheit und Abgötterey! Ist denn das Wasser nach der Tauffe nicht so wohl schlecht Wasser als vor der Tauffe? oder, hat unser HERR und Heyland das Geheimniß der Tauffe um eines leblosen Dinges willen eingesetzt, und deßwegen sein heiligstes Blut vergossen? ich fürchte, GOTT werde gewiß solche Greuel und Boßheit um die Länge nicht mehr dulten, sondern es solte die Obrigkeit billig solte Leute ernstlich bestraffen.

§. 19. Man bedencke nur: wann ein Landes-Herr einem, der den Tod verdienet, das Leben schenckte, und zum Zeichen der Gnade ein köstliches Kleinod verehrete, würde der solches wohl einem Hunde anhangen; oder würde ers nicht vielmehr deme der es geschenckt zu Ehren und zum Gedächtniß selbsten vor sich behalten und tragen? Scheuet man sich nun eines sterblichen Menschen Geschenck gering zu halten; wie vielmehr sollen wir die Geschencke des HERRN aller Herren, die doch gewisse Siegel und Zeichen seiner Gnade, und solche Geheimnisse, die wir mit unserer Vernunfft nicht einmahl begreiffen können, hoch, ja höher als alles auf der Welt achten,

und ja durch Mißbrauch derselben GOTT nicht erzürnen. Dieses habe so beyläufftig, als auch theils nöthig, mit anführen wollen.

§. 20. Nun wieder auf unsere Medicin zu kommen, so erinnere nochmahls, daß man mit dem Gebrauch dieses Medicamenti benebenst einer gehörigen Diæt täglich continuiren, und nicht nachlassen müsse, biß man den Effect siehet, obgleich anfänglich scheinen wolte, als wenn die Artzeney nichts gewürcket, maassen mans nicht so offenbahr spühret.

§. 21. Dieses wird man nun desto leichter begreiffen können, wenn man sich andere Dinge, daß nemlich ein iedes seine Zeit haben müsse, vorstellet und betrachtet: Z. E. wenn ein Gärtner, der eine Aloe etliche Jahr aufs fleißigste gewartet, und dabey sein möglichstes gethan, sehe, daß die Blüthe so lange ausbliebe, wenn er, sage ich, vor Ungedult dieselbe ausreissen, und eine frische nach der andern an die Stelle setzen wolte; würde er auch vor alle seine Mühe was bekommen? ich meyne gewiß, nichts. Oder wenn er einen Baum oculiret, und das Auge von einem Reiß aufs künstlichste eingesetzet, siehet er über ein halbes Jahr noch nicht, daß es ausschlagen und grünen will; wird er auch darüber ungedultig und reißt es wieder aus? Nein, er wendet vielmehr allen Fleiß an, daß er den Stamm, darein er das Auge gesetzet, von seinen Nebenschößlingen und andern Unsauberkeit aufs beste reinige, damit selbe nicht etwa dem eingesetzten Auge den Safft entziehen, und erwartet also mit Gedult der Zeit, da es ausschläget, grünet, zu seiner Zeit blühet und Früchte bringet, daran er denn sein Vergnügen finden kan.

§. 22. Also muß man auch bey dieser Kranckheit Gedult und Hoffnung haben, maassen das Malum so geschwind nicht zu heben, es lässet sich auch eine Sache nicht zwingen; denn ein iegliches hat seine Zeit, Eccles. 3. v. 1. und man arbeite wie man wol-

le, so kan man doch nicht mehr ausrichten, v. 9. biß nemlich die Zeit da ist. So ist auch ein Mensch nicht wie der andere, und hat das Malum bey dem einen mehr Uberhand genommen, als bey dem andern. Also habe ich durch GOTTes Gnade manchem in vier Wochen, manchen aber kaum in vier Monathen curiren können.

§. 23. Nicht weniger ist gedachter Balsamus anathrephicus, mit Hufflattig- und schwartz Kirsch-Wasser eingenommen, der Brust und Lungen sehr dienlich, kan also gar wohl in Phthisi gebraucht, und selbe, wo sie noch nicht überhand genommen, damit curiret werden. Wenn aber die Schwindsucht schon lange angehalten, und die Lunge zusehr verderbet, wird ein Mensch schwerlich davon zu curiren seyn; es wäre denn, daß ein solcher Patient ein hundert Thaler bloß auf seine Diæt wenden könte, getraue mich endlich einen solchen binnen 6. Monathen mit GOttes Hülffe völlig zu curiren, wie schon vor einigen Jahren an zwey vornehmen Personen bewiesen.

§. 24. Sonderlich ist dieser Balsam sehr dienlich denen *Asthmaticis*, vor das Keichen, oder wie man insgemein redet vor die Engbrüstigkeit, wenn nemlich ein Mensch, da die Lunge und sonderlich die kleinen Lufft-Röhrlein voller Schleim sind, schwer Athem holet und keichet; wenn das Malum nicht vom Alter des Menschen herrühret. Nicht weniger zuträglich ist er denen Berg-Leuten, die durch viele an sich gezogene Schwaden und bösen Wetter in denen Gruben, die sogenannte Bergsucht davon getragen, da sie nicht allein viel keichen, sondern auch blaß und dünstig aussehen. Diese, nehmlich Asthmatici, können davon täglich dreymahl, jedesmahl aber 12. biß 18. Tropffen in Flieder-Blüth-Wasser einnehmen, sich warm halten und kaltes Geträncke vermeiden, so werden sie mit GOtt bald Besserung spühren.

§. 25. Wer vor das böse Wesen, Jammer, oder wie man

es sonsten nennet, schwere Noth, ein Mittel suchet, den wird gleichfals dieser Balsam nicht Hülff-loß lassen, und gewiß das seine thun, wenn er mit eben soviel Spiritus cornu cervi rectificati vermischt, und mit Schell- Kraut- und Flieder-Blüth-Wasser jährigen Kindern zu 3. biß 5. zwey biß vierjährigen zu 8. biß 10. den ältern aber zu 12. biß 15. auch 20. Tropffen, täglich dreymahl eingegeben wird.

§. 26. Der Geruch davon an die Augen gelassen, wenn man nehmlich das offene Glaß daran hält, oder einige Tropffen mit einen leinen Tüchlein überlegt, auch wohl nach Befinden der Umstände, ein oder zwey Tröpfflein in die Augen fallen lässet, curiret derselben Blödigkeit, und wehret dem Staar, wenn es scheinet, als wenn er sich anspinnen wolte, da man denn sonderlich etliche mahl des Tages zwey oder drey Tropffen soll in die Augen lassen.

* Das Loth von diesem Balsamo anatrephico kostet 1. Thlr. 8. gl.

CAP. IV.

Vom SPIRITU CEPHALICO ET ARTHRITICO und etlichen andern Stücken.

§. 1.

WEnn auch keine Maladie so gemein, keine so empfindlich und unerträglich als Kopff-Schmertzen (denn, ist das Haupt kranck, was sollen die übrigen Glieder machen? ist das Haupt matt, wer soll die Gliedmaassen regieren, und zu ihrem Amte antreiben?) so will hiezu recommendiren meinen SPIRITUM CEPHA-

CEPHALICVM und ARTHRITICVM. Hievon giesset man täglich zweymahl 12. biß 15. Tropffen auf den Wirbel, und streichet ein paar Tropffen an die Stirn und Schläffe, so werden sich die Schmertzen bald legen. Es ist aber zu mercken: wofern man mehr als 15. Tropffen auf den Kopff giesset, werden die Schmertzen nicht gelindert, sondern vermehret.

§. 2. Dafern sich aber eräugete, daß bey denen Kopff-Schmertzen eine obstructio alvi wäre, so hat man doch in acht zu haben, daß ie eher ie lieber entweder durch ein Stuhl-Zäpffen oder Clystier Oeffnung gemacht werde, sonst möchte man, wo die Verstopffung nicht gehoben, übel ärger machen.

§. 3. Was sonst diesen Spiritum betrifft, können diejenigen, so sich dessen bedienet, nicht genugsam rühmen, wie wohl er ihnen gethan; wurde mir auch vor 2. Jahren vor der Zeit alle, wiewohl ich dessen 6. Pfund gemacht hatte, daß aufs letzte niemanden mehr damit dienen konte; derowegen ich nachgehends eine grössere Quantität gemacht, damit einen ieden nach Nothdurfft dienen könne, und Niemand Hülff-loß gelassen werde.

§. 4. Dieser Spiritus ist auch diensam, wenn man etwa eine Hand oder Fuß verrencket, oder sich sonst weh gethan, davon man im Rücken, Creutz, Achseln, Lenden oder sonst Schmertzen empfindet, kan man den schmertzhafften Ort damit bestreichen, oder ein gedoppelt Lösch-Papier damit genetzet, auflegen. Dieses kan man auch thun, wenn ein verrencktes Glied wieder eingerichtet, damit die Schmertzen und Geschwulst, oder so sich etwa zwischen dem Gelencke was gesetzt hätte, zu vertheilen.

Das Loth von diesem Spiritu kostet 2. gl. ein gantz Viertel-Pfund aber 12. gl.

§. 5. Hiernechst diene auch einem ieden nach Verlangen mit

meiner

meiner *Essentia Epanortotica*, so wider alle Scorbutische auch Venus-Kranckheiten dienet, wie auch wider verstopffte Monats-Zeit; davon der Bericht iedesmahl, wenn sie verlangt wird, mit erfolgen kan. Das Loth 6. gl., dabey denn meine Haupt- und Scorbut-Pillen auch das ihre contribuiren, und kostet das Loth 16. gl.

§. 6. Dieses habe vorietzo GOTT zu Ehren, und dem nothleidenden Nächsten zu Nutz, auf Anreden guter Freunde iedermann durch den Druck communiciren wollen. Daferne nun der gütige GOTT ferner Gnade, Leben und Kräffte verleihet, werde suchen, ob nicht auch andere sonst vor incurables gehaltene Kranckheiten Mittel zu finden, und dieselbe benebenst einer Nachricht verschiedener einheimischer Sachen, die man an statt der ausländischen sowohl in der Küche an Speisen, als auch in der Apotheck zur Medicin gebrauchen kan; Was aus denenselben zu laboriren, und wider welche Kranckheiten solche zu gebrauchen, heraus geben. Womit ich den geneigten Leser in GOTTes Schutz befehle, zum Gebrauch der hierinn recommendirten Medicamenten Göttlichen Seegen wünsche, und mir von einen ieden, respective, Gewogenheit ausbitte. Straßberg am Hartz, den 15. Decembr. 1725.

SOLI DEO GLORIA.

